

# Es gibt an jeder Schule Konflikte

Ein geschützter, neutraler Raum für Sorgen und Ängste aller Art: Das bietet die Schulsozialarbeit.

Samuel Carbis geht dieser wertvollen Arbeit im Stapfenacker-Schulhaus in Bümpliz nach, wo er für 470 Kinder und Jugendliche verantwortlich ist.

Text: Simone Lippuner



Im Büro von Samuel Carbis geben sich die Schülerinnen und Schüler die Klinke in die Hand.

Im langen Korridor bremst ein Metallständer mit einem grossen gelben Pfeil den Schritt ab. Darunter hängt ein Foto von Samuel Carbis, dem Schulsozialarbeiter in der Schule Stapfenacker in Bern Bümpliz. In grossen Lettern prangt auf dem Aushang die Frage: «Gefühlschaos?»

Schwierige Gefühle können ein Grund sein, weshalb die Kinder und Jugendlichen dem Pfeil in Samuel Carbis' Büro folgen. Ausgelöst durch Streit mit Mitschülerinnen und Mitschülern, Probleme zu Hause, Mobbing, Selbstzweifel, fehlende Freizeitbeschäftigung – die Palette ist breit.

«Der Pfeil wird manchmal absichtlich umgestellt», sagt Samuel Carbis. Er deutet diesen Akt als Signal, dass er als Schulsozialarbeiter für die jungen Menschen auch mal «zu nah an ihrem Weg steht, auf welchem sie gehen müssen». Doch sei dies die Ausnahme: «Die meisten sind froh, dass es diesen Raum gibt.»

## Ein Raum für bedrückte Herzen

Ein Raum, der sich zwar im Schulhaus befindet, jedoch losgelöst vom Schulbetrieb funktioniert. Die Schulsozialarbeit ist eine externe Fachstelle, die der Schule angegliedert ist. Eine Anlaufstelle für Kinder und Jugendliche, Eltern sowie Lehrpersonen und Schulleitungen bei sozialen Fragen, Problemen und Krisen. Die Nutzung des Beratungsangebots ist freiwillig. «Diese Unabhängigkeit vom Schulsystem verstehen nicht alle», sagt Samuel Carbis. Wenn die Kinder meinten, der Schulsozialleiter gehöre zur Schule, sie aber gerade gegen diese oder Lehrpersonen einen Groll hegten, werde sein Büro wahrscheinlich eher gemieden.

Doch im Raum von Samuel Carbis hat alles Platz, was die jungen Herzen bedrückt. An diesem Morgen, noch vor dem Interview, haben bereits drei zerstrittene Mädchen an seinem Tisch gesessen. Der Schulsozialarbeiter unterstützte sie dabei, den Konflikt zu begreifen, eine Lösung dafür zu finden. Eine Stunde später suchte eine Zwölfjährige Hilfe bei ihm: Wut und Aggressionen waren ihr Thema.

«Wir versuchten gemeinsam herauszufinden, was unter dieser Wut verborgen liegt.» Das Mädchen zeichnete einen Vulkan, gemeinsam mit Carbis konnte sie sich ihrer

Gefühle bewusst werden und Strategien im Umgang mit diesen erarbeiten. Zeichnungen, Fotokarten, Spiele: Im Büro des Schulsozialarbeiters gibt es für die Kinder und Jugendlichen verschiedene Möglichkeiten, um ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen, um einen leichteren Zugang zu ihnen zu finden. «Vor allem kleinere Kinder, die noch Mühe haben, ihre Gefühle zu artikulieren, steigen oftmals mit einem Spiel ein.»

### **Im Winter gibt es mehr Konflikte**

Pro Tag führt Samuel Carbis bis zu acht Beratungsgespräche durch. Die Kinder machen einen Termin ab oder kommen spontan in sein Büro. «Es ist wichtig, dass das Angebot niederschwellig ist und ich den Schülern zeitnah Termine anbieten kann.» Denn: «Für Kinder sind die Anliegen immer dringend.» Aktuell laufe sehr viel, die Kinder gäben sich quasi die Klinke in die Hand. Carbis führt das unter anderem auf die Jahreszeit zurück, den Winter. «Es ist dunkel, zu Hause wird es eng, man ist grundsätzlich konfliktanfälliger.»

Bei so viel Nachfrage könne es vorkommen, dass die Kinder sein Büro in ihrer Freizeit aufsuchten. Schütten sie dem Schulsozialarbeiter ihr Herz aus, kommt ein bunter Strauss an Themen daher – und doch tauchen immer wieder dieselben Elemente auf. Es geht um Streit mit Mitschülerinnen und Kameraden oder Lehrpersonen, um Ausgrenzung oder Gewalt, aber auch um Verliebtheit, Selbstwertprobleme und Zukunftsängste. «Oft ist die psychische Gesundheit Thema, also Stress oder die Angst, nicht alles zu schaffen.»

### **Geld löst die Probleme nicht**

Das Klischee lässt vermuten, dass es in Bümpliz, in «Berns Wildem Westen» mit dem hohen Ausländeranteil, viel mehr oder schlimmere Fälle gibt als an einer Schule in einem anderen Quartier wie dem hippen Breitenrain oder dem reichen Kirchenfeld. Das kann Samuel Carbis so nicht bestätigen. An anderen Schulstandorten ist teilweise der sozioökonomische Status ein anderer, aber «ich stehe oft im Austausch mit den Schulsozialarbeitenden an den anderen städtischen Schulen und darf sagen: Es gibt keine standortspezifischen Themen oder Probleme.» Dafür sei die Stadt Bern zu divers. «Aber die Häufigkeit kann variieren oder beispielsweise bei Gewalt deren Formen.»

### **Gute Stimmung im Stapfenacker**

Samuel Carbis schätzt die Stimmung an der Stapfenackerschule in Bümpliz als gut ein. «Das mag damit zusammenhängen, dass die Lehrpersonen auch soziale Themen angehen und die Kinder auf der Gefühlsebene abzuholen versuchen.»

Landen Konflikte zwischen Schülerinnen, Schülern und Lehrpersonen bei Samuel Carbis im Büro, bleiben diese im Normalfall dort: Der Schulsozialarbeiter untersteht der Schweigepflicht. Er darf diese nur brechen, wenn es sich um schwerwiegende Fälle handelt, die an eine Stelle wie die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) weitergeleitet werden müssen.

Reichen die vorhandenen Ressourcen wie Beratung oder schulische Massnahmen nicht aus, werden andere Fachstellen einbezogen, wenn immer möglich in Kooperation mit den Eltern und Kindern. Nebst der KESB arbeitet die Schulsozialarbeit mit einer Vielzahl von Institutionen und Fachpersonen zusammen: Das Amt für Kinder- und Erwachsenenschutz (EKS), Kinderärzte, Psychologinnen, die Sozialhilfe oder die Erziehungsberatung sind nur einige davon.

### **Es bräuchte doppelt so viele Schulsozis**

Samuel Carbis ist im Stapfenacker mit einem 70-Prozent-Pensum tätig und für 470 Kinder und Jugendliche verantwortlich. Allein, ohne Stellvertretung. «Das ist eine sehr hohe Fallbelastung.» Komme hinzu, dass die Arbeit manchmal einsam sei, da er sich vor Ort mit niemandem austauschen könne.

Eigentlich bräuchte es für denselben Job zwei Personen. Der Schulsozialarbeitsverband SSAV empfiehlt einen Schlüssel von 300 Kindern auf 80 Stellenprozente. Seit 2020 liegt der sogenannte Versorgungsgrad aber bei 800 Kindern und Jugendlichen pro 100 Stellenprozente. Mit dem neuen Budget wird er ab dem laufenden Jahr bei rund 600 liegen. «Immerhin», Samuel Carbis seufzt und lacht, «wir sind auf einem guten Weg.» Schliesslich habe es die Schulsozialarbeit vor 25 Jahren noch nicht einmal gegeben. //

# «Schulsozialarbeit schafft Verbindungen»



Sandra Geissler ist die Leiterin der Schulsozialarbeit der Stadt Bern und Präsidentin des Vereins Berner Schulsozialarbeit. Wie schätzt die Expertin die Herausforderungen und Perspektiven der Schulsozialarbeit (SSA) ein, und wie verortet sie sie politisch?

Interview: Simone Lippuner

---

## «Freiwillige Unterstützung ist, wenn sie in Anspruch genommen wird, in der Regel effektiver als verordnete.»

Sandra Geissler, Leiterin Schulsozialarbeit der Stadt Bern

### Frau Geissler, wie ist die Schulsozialarbeit in der Stadt Bern organisiert?

An den Schulen in der Stadt Bern arbeiten 26 Schulsozialarbeiter und Schulsozialarbeiterinnen im Minimum zu 50 Prozent und im Maximum zu 80 Prozent. Sie haben alle ein Büro an einer Schule, sind aber mehrheitlich für mehrere Schulhäuser zuständig.

### Wann und weshalb hat man dieses Angebot flächendeckend eingeführt?

Vor 25 Jahren gab es an verschiedenen Schulen Pilotprojekte, wobei man zwischen integrierter SSA (mit Büro in den Schulen) und ambulanter SSA (mit Büro im Gesundheitsdienst) unterschied. Es zeigte sich klar, dass die Niederschwelligkeit der SSA von der Nähe zur Schule abhängt. In den folgenden Jahren wurde die Schulsozialarbeit schrittweise an den Schulen eingeführt. Ziel war es, dass alle Kinder und Jugendlichen Zugang zur Schulsozialarbeit hatten. Dies ist mittlerweile erreicht.

### Seither ist die Nachfrage nach den Leistungen der Schulsozialarbeit kontinuierlich gestiegen. Weshalb?

Je besser die Schulsozialarbeit am Standort vernetzt ist und die jungen Menschen sich trauen, dieses Angebot selbstständig in Anspruch zu nehmen, desto niederschwelliger kann die SSA arbeiten. Und desto höher ist die Nachfrage. Ein Grund ist sicher, dass das Angebot heute bekannter ist und sowohl Lehrpersonen wie Schulleitungen wissen, wann die SSA einzubeziehen ist.

Auch die Eltern nehmen die kostenlose Beratung vermehrt in Anspruch, wenn sie in Sorge um ihre Kinder sind. In den vergangenen Jahren haben der Druck und die Belastung von Familien zugenommen, was sich ebenfalls in einer steigenden Nachfrage nach unseren Angeboten niederschlägt.

### Welches sind die Ziele und Handlungsmöglichkeiten der Schulsozialarbeit?

Die Schulsozialarbeit ist ein niederschwelliges und vor allem freiwilliges Angebot. Kinder und Jugendliche dürfen es nutzen, sie müssen aber nicht. Das Gleiche gilt für Familien. Dies ist eine grosse Chance, denn freiwillige Unterstützung ist, wenn sie in Anspruch genommen wird, in der Regel effektiver als verordnete. Die Kinder können in ihrer Selbstwirksamkeit und entsprechend in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt werden. Beraten heisst immer, den Möglichkeitsraum zu erweitern. Schulsozialarbeit schafft Verbindungen zwischen den unterschiedlichen Lebenswelten, in denen sich Kinder und Jugendliche bewegen. So ist das primäre Ziel der SSA, die Beziehungen zu stärken, die Kinder und Jugendliche zu Familie, Lehrpersonen und Freunden haben.

### Wann stösst die Schulsozialarbeit an ihre Grenzen?

Wenn sie von den Beteiligten zu spät einbezogen wird oder wenn keine Kooperation zu Kindern und Familien zu Stande kommt, kann die Schulsozialarbeit wenig ausrichten. Auch nicht,

wenn sofort gehandelt werden muss und keine Prozesse begleitet werden können oder wenn zum Schutz des Kindes Massnahmen gesprochen werden müssen.

### Was ist das Herausforderndste an Ihrem Job?

Wenn wir über zu wenig Stellenprozente verfügen oder die Schulleitungen die SSA nicht rechtzeitig einbeziehen, können wir den Anforderungen nicht gerecht werden. Eine ganz grundsätzliche Herausforderung ist, das Leid der Kinder frühzeitig zu erkennen, dies nicht zu verpassen.

### Welches werden künftige Herausforderungen sein?

Hilfe zur Selbsthilfe. Wir wollen die Kinder und Familien stärken, damit sie gute Lösungen finden. Der Umgang mit digitalen Medien wird uns fordern. Kinder gewöhnen sich teilweise schon früh an eine ungesunde Nutzung, was gravierende Auswirkungen auf ihren Schulerfolg haben kann. Und wir wünschen uns natürlich, dass unser Angebot noch stärker wahrgenommen und beansprucht wird. Ein Mädchen hat einmal gesagt: «Man sollte die Schulsozialarbeiter kennen, aber nicht zu gut.» Ich denke, sie hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Kennen schon, aber die SSA soll ein neutraler Ort sein, wo die jungen Menschen ihre Gedanken, Gefühle, Sorgen und Strategien besprechen können. //